Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 11 (2002)

Artikel: Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 20. Jahrhundert
Autor: [s.n.]
Kapitel: Der Bezirk Rheinfelden
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110824

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bezirk Rheinfelden

«Volksstimme aus dem Fricktal» / «Fricktaler Zeitung»

Die einst freisinnig-fortschrittliche «Volksstimme» aus Rheinfelden hatte sich im Gleichschritt mit ihrem Begründer, dem Politiker Emil Baumer, zum gemässigt liberalen Lokalblatt durchgemausert. Seit 1878 befand sich das Blatt in den Händen von Urban Herzog. Diese Familie verkörperte gleichsam die Zeitung lückenlos bis in die Gegenwart. Der Aargau ist der Kanton der traditionsreichen Verlegerfamilien. Da bei den Nachkommen Urban Herzogs die männliche Linie nie unterbrochen wurde, begründete er die älteste Verlegerdynastie gleichen Namens im Aargau. Die Zeitung verfolgte weiterhin die offizielle Parteilinie, während ab 1892 die Jäger'sche radikale Rheinkreispartei am Orte ihr eigenes Organ namens «Schweizerbote aus dem Frickthal» herausgab. Kurz nach der Jahrhundertwende hatte die Konkurrenzpresse ihr politisches Pulver verschossen und überliess nach und nach das freisinnige Feld der «Volksstimme». Die Aussöhnung Jägers mit seiner Partei machte ein zweites Parteiorgan gleichenorts überflüssig. Ab Juni 1910 führte das gegnerische Blatt im Untertitel die neue Etikette: «Konservatives Organ für das Fricktal und Umgebung» und schon seit 1908 führte das Blatt den neuen Titel «Neue Rheinfelder Zeitung». Damit stand 1910 die liberale «Volksstimme» von Urban Herzog in Rheinfelden als klare Siegerin fest. Vorbei die Zeit, als sich der Verleger und Redaktor mit wechselnden Schriftleitern der Konkurrenz, je nach Stimmung in der Kantonalpartei, herumschlagen oder absprechen musste! Gestalt und Farbe der Zeitung wurden nun ganz und gar das eigenständige Werk Herzogs.

Die «Volksstimme aus dem Frickthal», wie die Zeitung seit 1867 ohne Änderung hiess, erschien um 1900 am Mittwoch und Samstag, dreispaltig, und zum Wochenende in doppeltem Umfang, das heisst normalerweise acht Seiten – ergänzt durch die Beilage «Illustriertes Sonntagsblatt» – während die Mittwoch-Ausgabe bescheiden blieb. Immer zog sich das Feuilleton unter dem Strich über die ersten zwei Seiten hin. Der Leitartikel, eingekauft oder aus dem Mitarbeiterstab stammend, eröffnete jeweilen das Samstagsblatt, gefolgt von der Rubrik Eidgenossenschaft, den Bundesstaat betreffend, und Kanton Aargau. Dieses Gefäss enthielt nach den offiziellen Nachrichten aus den «Aarauer Ratsstuben» zuerst und vor allem das Lokale. Auch unter Kantone wurden Ereignisse aus Basel vorgezogen und damit den regionalen Interessen der Leserschaft Rechnung getragen. Dem Ausland wurde damals etwa eine Spalte gewidmet. Die «Volksstimme» pflegte nach alter Manier die Auseinandersetzung mit politisch anders gelagerten Nachbarjournalen, zumeist mit dem «Fricktaler» aus Laufenburg und dem «Landschäftler», während die Fehden mit dem ortsansässigen «Schweizer-

boten» am Abklingen waren. Mit dem Untertitel «Anzeiger von Rheinfelden» präsentierte sich das liberal-demokratische Blatt als einheimisches Gewächs.

Adolf Herzog (1888–1957) Verleger der «Volksstimme aus dem Fricktal» (Druckerei Herzog).

Am 14. Dezember 1909 wurde den werten Abonnenten bekanntgemacht, dass auf dreimaliges Erscheinen umgestellt würde: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Zudem wuchs damals das Format des Blattes in Höhe und Breite, wurde vierspaltig und trug nun den Untertitel: «Allgemeiner Anzeiger für das Frickthal und Umgebung». Das neue Erscheinungsbild «war für unsere Leser eine angenehme Überraschung und hat überall freudige

Zustimmung gefunden», berichtete die «Volksstimme» in eigener Sache.[244] Bunte Tageschronik, Aus aller Welt, später In die Runde, fassten unter dem Zeitungskopf das ausländische Geschehen übersichtlich zusammen. «In

Das Gebäude der Herzog Medien AG in Rheinfelden (Druckerei Herzog).

nahezu 7500 Exemplaren gelangt jetzt die «Volksstimme» jede Woche in die Hände ihrer Leser», verkündete der Verleger stolz zum Jahresende.[245] Damals, praktisch ohne Rheingrenze, konnte sich die Zeitung ungehindert

[244] Volksstimme, 16. Dezember 1909.
[245] Volksstimme, 23. Dezember 1909.

ausbreiten. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg war das Presseprodukt aus der Druckerei Herzog auf dem Höhepunkt seiner Existenz.

1914, im Sommer, angesichts der drohenden Kriegsgefahr, urteilte Urban Herzog im Artikel «Der Stein ist im Rollen» vorsichtig: «Ob der Krieg nun lokalisiert bleiben wird, oder ob sich an ihm, wie vor dreihundert Jahren an den böhmischen Unruhen, ein Weltbrand entzündet, das vorauszusagen, geht über menschliches Können.»[246] Die Gedankenverbindung mit dem 30jährigen Krieg beweist, dass nicht an einen kurzfristigen «frisch-fröhlichen Krieg» gedacht wurde, sondern an eine langwierige Leidenszeit, die über Europa hereinbrechen könnte. Eine Nummer später musste getitelt werden: «Der Krieg erklärt». Ab 6. August hiess es erstmals «Der europäische Krieg», ein Titel, der nun jahrelang in jeder Nummer ins Auge springen sollte. Am 16. August wurden in einem Inserat die Leser der «Volksstimme» aufgefordert, in diesen ernsten Zeiten neben der Lokalzeitung die täglich erscheinende «National-Zeitung» zu abonnieren.

Von Anfang an vermittelte Herzog in seinem Blatte eine ausführliche Kriegsberichterstattung. Die Kommentare dazu bildeten auch einen Teil der Umschau, die Nachrichten von ausländischen Agenturen zusammenfasste. Trotz dieser Schwemme zusätzlicher Informationen entwickelte sich der Lokalteil erfreulich und erhielt 1915 eine eigene Rubrik Aus dem Fricktal. Neben den häufig erscheinenden kriegsbedingten Erlassen im Inlandteil war die Neutralitätspolitik der Schweiz ein Dauerthema. Das begann schon im Dezember 1914, als Herzog behauptete, dass die Schweiz – genauso wie Belgien – sich jeder Verletzung der Souveränität mit Waffengewalt erwehrt hätte. Diese Politik, getragen vom Volk, hätte Welsch- und Deutschschweizer vereint, wagte er damals noch zu behaupten.[247] Am 4. und 6. Februar 1915 reagierte ein «-r-» auf einen Vortrag von Paul Seippel, gehalten im Rahmen der NHG (Neue Helvetische Gesellschaft) im Bernoullianum in Basel, der die «gegewärtigen Ereignisse vom objektiven Standpunkt aus betrachtet» haben wollte. Wieder war die Neutralitäts-Verletzung in Belgien das Hauptthema. Die angebliche Entente-Freundlichkeit der NHG, kommentiert in der «National-Zeitung», gab der «Volksstimme», wie so vielen andern bürgerlichen Blättern, zu schaffen. Die Vernichtung Frankreichs wäre für uns eine ebenso grosse Katastrophe wie eine Vernichtung des Deutschen Reiches: Dies war die überraschend ausgewogene Haltung eines Blattes, das noch vor kurzem auch für die Abonnenten ennet des Rheins geschrieben hatte. Und zur Jahreswende 1916 meinte eine Gegenwartsbetrachtung, die Friedenssehnsucht der Völker ansprechend, dass auch das «kleinliche Gezänk zwischen Deutsch und Welsch» bei uns aufhören müsse. «Darum, Kopf hoch!»

---

[246] Volksstimme, 28. Juli 1914.
[247] Volksstimme, 12. Dezember 1914.

Die «Volksstimme» zählte laufend die Kriegswochen, die 118., die 119. usw. und Mitarbeiter R. S. titelte schliesslich: «Lasst uns vom Frieden sprechen!»[248] «Die Entente-Mächte haben den Mittelmächten so viel nachgemacht und sind dabei gut gefahren – sollen sie auch diesen Satz aus Deutschland übernehmen!» Doch dem Frieden war damals – Ende 1916 – keine Partei der Kriegsführenden wirklich hold. So ziehen sich diesselben Nachrichten durch die bald doppelt so hohe Kriegswochen-Zahl, und Not und Verarmung im In- und Ausland hinterliessen überall ihre Spuren. Am 2. Januar 1918 versuchte zum Beispiel Urban Herzog seinen «werten Abonnenten« die Verteuerung seines Presseproduktes zu erklären – die Kosten für Zeitungspapier seien in den Kriegsjahren um das dreifache gestiegen. Um die Taxe nicht zu erhöhen, habe er sich entschlossen, die «Sonntagsbeilage« einzustellen und den Inseratenpreis zu erhöhen. So versuchte er den kleinen Leser, seinen wichtigsten Kunden, zu schonen.

Ob Krieg oder Friede – Wahlzeiten waren im Fricktal immer besonders bewegt, und sie beflügelten auch die gelegentlichen Zeitungsschreiber. Ob Gemeinde- oder Bezirkswahlen, die politische Lokalzeitungen spiegelten den Kampfgeist in lebhaften Beiträgen; und sollte einmal die organisierte Arbeiterschaft keinen Kandidaten aufstellen, dann tönte die Katzenmusik gar dreistimmig aus zwei Instrumenten: der «Gimpelfang um die Arbeiterstimmen» in der schwarzen und blauen Presse wurde ergänzt durch spöttische Kommentare aus dem «Freien Aargauer», dem man wiederum auch keine Antwort schuldig bleiben wollte.[249] Am 11. Mai 1919 war Urban Herzog 69jährig gestorben. Seine zwei Söhne aus erster Ehe, Adolf und Ernst, waren schon bestens in die Firma eingearbeitet, Adolf war Redaktor und Techniker, Ernst der Kaufmann. Am 4. Oktober meldeten die Nachfolger in einem Fenster den «Lesern, Mitarbeitern, Korrenspondenten und Geschäftsfreunden» die Übernahme des Geschäftes samt Verlagsrechten. Von nun an sollte die Firma 35 Jahre lang «Buchdruckerei U. Herzog Söhne» heissen, das heisst bis zum Austritt Ernsts am 1. August 1954, als Adolf das Geschäft alleine fortführte.[250]

Es änderten die Themen, nicht aber die grundsätzliche Haltung. Schon im Mai 1918 wurde in der «Volksstimme» die Bolschewisten-Herrschaft in Russland als Kulturschande gebrandmarkt, und zwar mit einem Zitat des Sozialisten Maxim Gorki: «Ihr habt weder die Kraft, noch die Macht, ein neues Russland zu schaffen!»[251] Diese Darstellung der «Volksstimme» liest sich wie ein Vorspann zur Haltung, die das Blatt im November desselben

---

[248] Volksstimme, 16. Dezember 1916.

[249] Siehe Bezirksamtmann-Wahlen im November 1919.

[250] Grossinserat in Volksstimme vom 30. Juni 1954. Ernst, der das Büro besorgte, war langsam erblindet und konnte schon vorher seine Aufgabe nur mit Mühe mehr wahrnehmen. Damit konzentrierte sich auch die künftige Nachfolge auf die Söhne von Adolf.

[251] Volksstimme, 25. Mai 1918. Das Elend des russischen Sozialstaates.

Jahres und künftig über zwei Jahrzehnte einnehmen wird: «Wer regiert eigentlich in unserm Schweizerhaus?» Die Bundesbehörden oder die russischen Bolschewiki in Zürich? Und der sehnlichst erwartete «Waffenstillstand zwischen der Entente und Deutschland» verblasste fast zwischen den empörten Meldungen zum Generalstreik:[252] «Oltner Umsturz-Häuptlinge nach bolschewistischem Muster», «lausbübischer Gewaltakt», «verbrecherisches Treiben», «Putschversuche», sind Bezeichnungen, die in Kommentaren nach «geschlagener Schlacht» von Olten im Lokalblatt zu lesen sind. Einheimische Freisinnige machen sich für die grosse patriotische Tagung von Brugg stark. Doch die Zeitung liess auch bewusst besänftigerende Stimmen zum Wort kommen. Sie zitierte den «Landschäftler»: «Vorbeugen, nicht niederschlagen.» Der Generalstreik sollte uns eine Mahnung sein, dass neue Formen und Inhalte der Politik Ungerechtigkeiten beseitigen und «ernsthafte soziale Fortschritte» eingeleitet würden.

Die wechselvollen 20er-Jahre standen bei der «Volksstimme» ganz im Zeichen der Politik der «Vaterländischen Vereinigung» und damit im Kampf gegen die rote Gefahr. 1922, im Jahre der Machtübernahme durch Mussolini in Italien, kommentierte das bürgerliche Lokalblatt im Rückblick: «Italien hat das offenbart, was heute in der ganzen Welt liegt: Die Besinnung auf sich selbst. In berechtigter Abkehr von der internationalen Schwärmerei und der deroutierenden Sozialistenpolitik hat es den Weg zur wirtschaftlichen Gesundung und zur Verstärkung seiner nationalen Selbständigkeit und Einheitlichkeit gefunden. Dass es über die gewaltsame, cäsaristische Annektierung der Staatsmacht durch die Faszisten gehen musste, ist wohl zu bedauern, das Ergebnis aber ist bewundernswert. Können wir auch so weit kommen, ohne uns an unsern demokratischen Institutionen zu vergehen, so werden wir stolz sein.»[253] Dieses Zitat enthält die ganze Strategie und Taktik damaliger bürgerlicher Politik im Aargau.

Im selben Jahr 1922 hiess die «Volksstimme» im Untertitel «Anzeiger für Rheinfelden, das Frickthal und Umgebung». Eine Rubrik Aus dem Frickthal diente nun speziell dem Lokalen, und Aus der Nachbarschaft versuchte auch das alte badische Einzugsgebiet wieder abzudecken. Aber der Krieg hatte die Welten diesseits und jenseits des Rheines entzweit. «Entgegen aller Hoffnungen, dass nach dem Kriege in Europa eine natürliche Ordnung der Dinge werde einziehen können und dass die Schranken zwischen einzelnen Staaten abgebaut würden, sind die Grenzen immer tiefere und grössere Hindernisse geworden.»[254] Dies schrieb P. S. (Peter Stadler) 1936, als die nationalsozialistische Herrschaft seit 1933 den Graben noch einmal vertieft und die Entfremdung der Uferbewohner beidseits des Rheins gleichsam

[252] Volksstimme, 12. November 1918.
[253] Volksstimme, 30. Dezember 1922.
[254] Volksstimme, Dezember 1936, 75-Jahr-Sondernummer.

vollendet hatte. Der «Volksstimme» waren in ihrer Entwicklungsmöglichkeit überall regionale Grenzen gesetzt: «Seit dem Weltkrieg ist das Einzugsgebiet der Zeitung halbiert; seit diesem Zeitpunkt gehen nur noch wenige aargauische Zeitungen über den Rhein.»[255]

Die nahen kantonalen Grenzen bedeuteten weitere Hindernisse; die Expansion der Stadt Basel begann die kantonale Grenze zu durchbrechen. Dennoch zeigten die Kurven der Auflagezahlen wieder sanft nach oben. In der bewegtesten Zeit der innenpolitischen Auseinandersetzungen im Aargau 1929–1934 wurde die Redaktion vom Verlag getrennt: Die freisinnig-demokratische Partei wollte die redaktionelle Arbeit und damit die politische Ausrichtung selber in Händen haben, was dem Blatte von sozialistischer Seite den Vorwurf eintrug, im «Solde grosskapitalistischer Firmen in Rheinfelden» zu stehen.[256] Die Zeitung drohte mit Gerichtsklagen, würde solche «schamlosen Verleumdungen» weiter geäussert. Dennoch übernahm Adolf Herzog zum 3. Januar 1934 wieder selber die Redaktion, und der sich verabschiedende Dr. Peter Stalder hatte sich in der Folge nur noch sporadisch – vor allem mit lokalhistorischen Beiträgen – als Mitarbeiter betätigt.[257] Offensichtlich war der freisinnigen Partei die Art Adolf Herzogs zu wenig kämpferisch und ausschliesslich gewesen.

Daher das Zwischenspiel 1929–1934. Am 7. September 1929 hatte der neue Redaktor W. Lutz die Leser mit den Worten begrüsst, der Verleger habe sich entschlossen, «die Redaktion einem durch wissenschaftliches Studium und praktische journalistische Betätigung als dazu befähigt erwiesenen Manne zu übertragen, der von der Erfüllung seiner Aufgabe nicht durch die anderer Geschäfte abgelenkt wird». 1931 wurde Lutz durch Dr. P. Stalder abgelöst. Die «Volksstimme» behauptete von sich, damals die erste Zeitung in der Nordwestschweiz gewesen zu sein, «die die kommende Diktatur in Deutschland voraussah».[258] Dies rechtfertigte nachträglich die Professionalität. Tatsächlich erlitt das Niveau des Blattes 1934, als der Verleger die Redaktion wieder selber übernahm, überhaupt keine Einbusse. Nicht die Qualität der redaktionellen Arbeit hatte die Partei zur neuen Pressepolitik getrieben, sondern das Misstrauen gegenüber einem angeblich allzu volksnahen und ausgleichenden Verantwortlichen.

Durchgehen wir den Jahresband 1933. Auf der einen Seite treffen wir tatsächlich Hinweise auf die drohende Diktatur in Deutschland an, daneben versuchte aber auch Stalder, das kommende Verhängnis zu verharmlosen.[259] Auch die Artikelserie «Ein Blick ins dritte Reich» vom 29. April bis 4. Mai

---

255 Volksstimme, Dezember 1936, P. S.
256 Volksstimme, 29. Juni 1933, Lehrer Kissel aus Stein.
257 Ausnahme: Während des Krieges übernahm P. S. vorübergehend die Stellvertretung von Adolf Herzog.
258 Volksstimme, Dezember 1936, 75-Jahr-Sondernummer.
259 Volksstimme, 11. Februar, 4. und 11. März, 29. April 1933.

von «-U-» glaubte zum Beispiel nicht daran, dass die Judenverfolgungen wieder aufgenommen würden. Die Kundgebung der Nationalen Front in Frick erfuhr durch Stalder eine zwiespältige Beurteilung; einerseits wurde Dr. Ursprungs Kritik an der gegenwärtigen Politik akzeptiert und begrüsst, anderseits die «Demagogie gegen alles» von Rüegsegger angeprangert. Wir könnten die Haltung Stalders in die des aargauischen Gewerbeverbandes einordnen, die – angeführt von Nationalrat Joss – vaterländisch, demokratisch, aber wenig frontenkritisch war. «Wenn es gilt, den Marxismus und seine Macht zu brechen, so unterstützen wir die Fronten. Wir wollen aber weder Nationalsozialisten, noch Faszisten, noch Leute, welche Harus rufen: auch die Judenverfolgung ist nicht ein Postulat, dem sich der Gewerbeverband anschliessen kann. Unsere Erneuerung geht dahin, die politischen bürgerlichen Parteien zu vereinigen.»[260]

Dass der organisierten Arbeiterschaft in Rheinfelden und Umgebung die vaterländischen Kommentare Redaktor Stalders auf die Nerven drückten, lässt sich heute leicht verstehen.[261] Dass dem Verleger die Ausschliesslichkeit der rechtsbürgerlichen Ausrichtung seines Blattes wohl auch Abbestellungen eingebrockt hatte, lässt sich nur erahnen, macht aber die Auflösung des Redaktionsvertrages auf Ende des Jahres 1933 verständlich. Die schlechten Nachrichten in der Rubrik «Badische Nachbarschaft», die Grenzzwischenfälle beim Kraftwerk und auf der Rheininsel 1933, die vergeblichen Versuche, die «Schweiz-badischen Grenznachbarlichkeiten» wieder zu verbessern,[262] haben wohl dazu beigetragen, jede Anbiederung mit den Menschen ennet des Rheins fahren zu lassen und nur noch Kritik an den «Wallfahrern» zu üben.[263] Peter Stalder hatte diesen Schwenker noch selber vollzogen. Adolf Herzog bezeichnete am 25. Januar 1934 das Treiben des «Bundes Nationalsozialistischer Eidgenossen» in Berlin als Verräterei und verlangte kategorisch die Ausbürgerung solcher Elemente. Damit hatte die «Volksstimme» wieder Tritt gefasst. Sie stand als Lokalblatt auch jenen offen, die als Linksparteien «nicht mehr im früheren Masse eine Gefahr bilden für den selbständigen Fortbestand einer wehrhaften Eidegenossenschaft».[264]

Und die Verleger haben sich Anfangs 1935, zum 75. Jahrgang, nicht nur aus geschäftlichen, sondern auch aus ideellen Gründen von allen erneuerungssüchtigen Journalen der Gegenwart distanziert: «Wohl hat sich in unserem Lande in den letzten Jahren eine wahre Rattenplage von Neugründungen an Blättern und Blättchen eingestellt, die oft mit schwülstigen,

---

260 Volksstimme, 24. Mai 1933 (Bericht zur Tagung des aargauischen Gewerbeverbandes in Rheinfelden) und 1. Juli 1933 (Neue Schweiz von Wyler).

261 Volksstimme, 4. Juli 1933. Politik Stalders: 6. Juli 1933. Aufruf der AVV an der Spitze des Blattes vom 8. Juli 1933.

262 Volksstimme, 3. und 22. August, 9. und 12. September 1933.

263 Volksstimme, 10., 19. und 21. Oktober 1933.

264 Volksstimme, Dezember 1936, 75-Jahr-Sondernummer.

hochtönenden Phrasen oder in der Ausbeutung des Inseratengeschäfts ihr Heil suchten.» Eine gute Leserschaft aber bleibt ihrer gewohnten Zeitung treu. Diese Meinung der Verleger verpflichtete umgekehrt auch die Redaktion und verbat Ausgrenzungen. Und die Nachrichten «Aus der badischen Nachbarschaft» beschränkten sich immer mehr auf kurze kulturelle Hinweise. Die Zeitungsverbote im Deutschen Reich besorgten den Rest: Der Rhein wurde schon Jahre vor dem Krieg zur Barrikade. Alle Beziehungen kühlten sich nicht nur ab, sie vereisten.

Die «Volksstimme» galt in den 30er-Jahren als «Rathausblatt», als Hofblatt erinnerte sich Dr. P. Stadler 1961. Aber: in diesen Jahren galt es, die liberalen Grundsätze zu verteidigen. «Die Entwicklungen, welche nach 1930 einsetzten und zur grausigen Katastrophe von 1939–1945 führten, rechtfertigten jedoch vollauf die Haltung der Volksstimme gegenüber den damaligen, auf Diktatur und Revolution eingestellten politischen Bewegungen in unserem Land.» Vor 1936 richtetes sich dieser Widerstand gleicherweise gegen Dikataturgelüste von rechts und von links; mit der direkten Bedrohung duch Hitler-Deutschland konzentrierte sich dieser Kampf nur noch auf erstere. Der einstige Redaktor Stadler bedauerte 1961 aufrichtig, bezüglich Prognosen vor 1939 Recht bekommen zu haben, wenn man an das Elend denke, das dieser Krieg über die Menschen gebracht habe.[265] Und dank der Grenzlage, der permanenten Angst, der Grenzverletzungen an den Rheinübergängen und der Grenzbesetzung blieb die «Volksstimme» auch während des Krieges ein Hoforgan im besten Sinne des Wortes: ein Hort eidgenössischer Politik bei treuer Einhaltung der aufgezwungenen Zensurmassnahmen.

Ernst Herzog war 1950 gestorben. 1954 übernahm daher Adolf das Geschäft alleine und seine beiden Söhne waren bereits im Betrieb tätig. 1957 starb auch Adolf. Somit ging damals die Leitung der Firma an seine beiden Söhne Robert und Paul über. Das Geschäft wurde nun in die Herzog AG umgewandelt. Seit 1942 war das örtliche Konkurrenzblatt «Neue Rheinfelder Zeitung» zum Kopfblatt der Laufenburger Zeitung «Der Fricktaler» geworden. Nun fühlte man sich als «die einzige Zeitung des Bezirks Rheinfelden, die vollständig im Bezirk hergestellt wird».[266] Diese Anpreisung verpflichtete die Verleger aber auch, das Blatt als Forum für alle Schichten und Kreise zu verstehen. «Bei Wahlen und Abstimmungen lässt die Volksstimme jeweilen Befürworter und Gegner von Vorlagen, die dem Volk zur Entscheidung vorgelegt werden, zu Wort kommen.»[267] «Hauptaufgabe des Organs ist es, die Leser über die Geschehnisse der engeren Heimat, also des Fricktals, genauestens zu orientieren.» Daher habe die «Volksstimme» auch «bei allen Bevölkerungsschichten Eingang gefunden».

---

[265] Volksstimme, August 1961, 100 Jahre.
[266] Volksstimme, 24. Dezember 1942.
[267] Volksstimme, August 1961, 100 Jahre, F. Pfister-Herzog.

Nach dem Kriege erbrachte die Hochkonjunktur dem Rheintal eine ungeahnte Industrialisierung, und zwar diesseits und jenseits des Flusses. Zuerst war es vor allem die AIAG (Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft) in Badisch-Rheinfelden, die sowohl die Gemüter, als auch die Politik und Presse im Städtchen belebte. Und dies nicht nur im Guten: die Fluorschäden in der Landwirtschaft diesseits des Rheins wurde für Jahre das wichtigste regionale Thema. Es fand seinen Höhepunkt, als am 22. Juni 1958, unter der Führung von Gemeindeammann und Grossrat Franz Metzger aus Möhlin sich 5000 Personen zu einer Demonstration zusammenfanden, um die Aluminium-Hütte im Grenzbereich zu sofortigen Massnahmen und zu Entschädigungen zu zwingen. Dass bei all diesem Tun die örtliche Presse eine wichtige Funktion hatte, drückte Stadler – der alles weniger als wirtschaftsfeindlich eingestuft werden kann – mit der Hoffnung aus, «dass endlich der verrückte Optimismus bei gross und klein wieder aus den Gehirnen verschwände». Eine Zeitungsredaktion könne nur dann «für die heute dringlichst nötige Mässigung der wirtschaftlichen Entwicklung eintreten, wenn sie dabei unterstützt wird von Männern und Frauen, welche den Kampf gegen verderbliche Tendenzen unserer Zeit nicht scheuen».[268]

Später füllten die Auseinandersetzungen um das Kernkraftwerk Kaiseraugst die Spalten der Lokalzeitung. Während um 1977 sonst die Politik eher zurücktrat, das ausländische Geschehen fast ganz verschwand, erhielt das Regionale das grösste Gewicht, dazu alles Folgenhafte und Betreffende aus der eidgenössischen und kantonalen Energiepolitik. Die Ausbreitung der Basler Chemie ins untere Fricktal brachte auch eine stete Zuwanderung aus der Stadt in den Bezirk Rheinfelden mit sich; er wurde gleichsam Agglomerationsgebiet Basels. Die Energiepolitik der Region entfernte sich deutlich von jener «Aaraus». Man war auch politisch in den Sog der nahen Grossstadt geraten. Nicht als Ergänzung zum «Aargauer» oder «Badener Tagblatt» verstand sich die «Volksstimme», sondern als Begleiter der damals noch vielfältigen Basler Tagespresse.

Um 1977 hiess die Zeitung «Rheinfelder Volksstimme», «Amtliches Publikationsorgan für die Gemeinden Rheinfelden und Möhlin». Das Blatt erschien nach wie vor dienstags, donnerstags und freitags. Die Redaktion unterstand Paul Herzog. Die Nummern zählten am Wochenende acht, sonst meist sechs Seiten; der Anspruch Regionalzeitung zu sein, dies aber mit voller Kraft, leuchtet aus dem bescheideneren Titel heraus. Schon 1961 hatte Stalder im übermächtigen Einfluss der Stadt Basel auf das untere Fricktal nicht nur die positiven Seiten gesehen. Man sei in Gefahr, die Eigenständigkeit zu verlieren. Und gerade hier witterte er die wesentlichste Aufgabe einer lokalen Presse, nämlich der eigenen Region und deren Menschen

[268] Volksstimme, August 1961, 100 Jahre, P. Stadler.

Dienste zu erweisen.[269] Am 3. Februar 1977 lautete ein Redaktions-Kommentar: «An der Nahtstelle zwischen Aargau, Baselland und Basel-Stadt hat die Region Rheinfelden ihren Platz zu verteidigen. Sie wird nach beiden Seiten ein offenes Ohr haben.» Das klang versöhnlicher – oder diplomatischer, sicher aber selbstbewusster.

Die «Möhliner Zeitung» und die «Rheinfelder Volksstimme», Vorgänger der «Fricktaler Zeitung».

Obwohl die «Volksstimme« weiterhin als freisinniges Organ galt, konnte sie die Politik der aargauischen FdP in der Energiefrage nicht mehr mittragen. Man musste sich in diesem vergifteten Kampf um die Atomfrage beidseitig offen zeigen, sich als Diskussionsforum anbieten. Das wurde für ein Regionalblatt damals schon zur Überlebensfrage. Am 28. Januar 1977 hatte man die Donnerstags-Zeitung zur Grossausgabe erweitert, mit Verbreitung in allen Haushaltungen des Bezirks. Dieser Hinweis prangte von nun an im Kopf der Zeitung bis zum Jahresende. Diese Massnahme deutet mehr als nur an, dass man bezüglich des Inseratenmarktes nicht gewillt war, das Feld mit der Tagespresse von innerhalb und ausserhalb des Kantons zu teilen.

[269] Volksstimme, August 1961, 100 Jahre.

Doch dies war nur der Anfang! Am 10. Januar 1980 erschien – in einer Grossauflage – erstmals die «Fricktaler Zeitung». Die «Möhliner Zeitung» und die «Rheinfelder Volksstimme» hatten fusioniert und das Resultat trug nun diesen übergreifenden Namen. Es war dies die handfeste Antwort auf das Expansionsstreben der beiden aargauischen Tagblätter von Aarau und Baden, die mit Regionalseiten der angestammten Presse das Leben sauer machten. Doch reagierte die «Fricktaler Zeitung» auch auf die Zusammenarbeit der Lokalpresse von Laufenburg und Frick im neuen «Fricktaler Bote», der vorwiegend das obere Fricktal zu bedienen vorgab, letztlich aber bei denselben Inserenten werben musste. Alle aargauischen Zeitungen – Tagblätter und Lokalorgane – führten in dieser Gegend auch einen erbitterten Kampf mit der neuen städtischen Monopolpresse aus Basel, der einzig die Expansion in die weitere Agglomeration als Strategie verblieb.

Fricktaler Zeitung FZ
AZ 4310 Rheinfelden, Nr. 1
IHRE REGIONALZEITUNG • ERSCHEINT DIENSTAG, DONNERSTAG UND FREITAG

Das Fusionsprodukt «Fricktaler Zeitung» aus dem Hause Herzog in einer Ausgabe vom 4. Januar 2000.

Der neue Name war das Ergebnis langer Diskussionen, denn weder Rheinfelden noch Möhlin durften im Titel erscheinen. Die Familie Herzog, mit dem traditionsreicheren Organ, konnte auf die «Volksstimme» verzichten, da diese Bezeichnung – nach eigenem Zeugnis – im Laufe der Zeit etwas Staub angesetzt habe. Schon eineinhalb Jahre zuvor hatten die beiden Zeitungen ein Inseratenkombinat vereinbart, das es den Inserenten ermöglichte, «nach Wunsch gleichzeitig in beiden Zeitungen zu inserieren». Damit erfolgte die Fusion der beiden benachbarten Blätter nicht ganz überraschend. Beide Zeitungen hatten vor dem 10. Januar auf das gemeinsame Produkt hingewiesen und damit geworben. Paul Herzog und Paul Isenegger, die beiden Verleger standen zusammen der Zeitung vor; beide Druckereien sorgten für die technische Herstellung ihres Teiles in den selbständigen Druckereien. «Die meistgelesene Zeitung im untern Fricktal ist die Fricktaler Zeitung. Die Auflage von zur Zeit über 5500 Exemplaren zeigt, dass sie eine der grössten Regionalzeitungen geworden ist.»[270] Man hoffte, dass die alten Abonnenten das neue Angebot – vor allem die zusätzlichen Seiten für die Möhliner Leserschaft – zu schätzen wüssten. 1986 zeichneten, neben Paul Herzog und Paul Isenegger, drei Redaktoren für den Inhalt ver-

[270] Fricktaler Zeitung, 10. Januar 1980.

antwortlich: Henri Leuzinger, Paul Roppel und Reto Wetzel. In der ersten Nummer 1986 verwies man stolz auf die 125 Jahre Zeitungstradition in Rheinfelden und versprach eine Jubiläumsnummer im kommenden Frühjahr. Diese Sonderausgabe ist leider nie erschienen. Paul Herzog, ausgebildeter Kaufmann, leitet heute den Betrieb in Rheinfelden, das heisst sowohl die Zeitung als auch das sonstige Druckereigeschäft; Robert Herzog, Buchdrucker, überwacht die technische Herstellung des Presseorgans und die Akzidenzdruckerei.

«Anzeiger für das Möhlin- und untere Fricktal» / «Möhliner Zeitung» / «Fricktaler Zeitung»

Nach den Verzeichnissen erhielt Möhlin 1931 eine eigene Zeitung, die zweimal wöchentlich erschien, politisch neutral war und redaktionell und drucktechnisch von Paul Isenegger betreut wurde.[271] In Wirklichkeit kauften die Gebrüder Isenegger aus Villmergen zum Jahreswechsel 1933/34 Druckerei, Papeterie und Zeitung «Anzeiger für das Möhlin- und untere Rheintal» von A. Waldmeyer-Hügin ab und gaben ab dato das Blatt unter diesem Firmennamen heraus. 1931 hatte folglich A. Waldmeyer diese Zeitung begründet und sie als «Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Möhlin» bezeichnet. Redaktionell war Waldmeyer wohl kein grosser Könner, denn die Nr. X 1933, die erste, die uns heute noch zur Verfügung steht, brachte auf Seite zwei und drei ein Kunterbunt von vermischten Nachrichten und aktuellen Begebenheiten, sodass die Beiträge kaum zusammenfassend übertitelt werden konnten. Einzig die Frontseite vermittelte zwei bis drei politische Beiträge in regelmässiger Folge, und dies im Anschluss an offizielle Verlautbarungen aus der örtlichen Kanzlei. Von vier Seiten waren weniger als eine Seite durch Inserate belegt. Viel Raum wurde mit kleingedrucktem, feuilletonistischem Füllsel bedeckt.

Waldmeyer hatte sich keinen guten Moment zur Lancierung einer Zeitung ausgesucht. Die frühen 30er-Jahre – voller sozialer Spannungen und politischer Befehdungen – machten schon etablierten Blättern zu schaffen. Waldmeyer versuchte sich in der Volksabstimmung zum Lohnabbau der Beamten neutral zu zeigen und allen Stimmen Zugang zu seinem Organ anzubieten. Andere Äusserungen der Redaktion bewiesen aber, dass er als mittelständischer Unternehmer und Detaillist im heimischen Gewerbe fest verankert war und Aktionen gegen Waren- und Versandhäuser, Migros und «jüdische» Billiganbieter und Lohndrücker immer wieder bevorzugt behandelte. Dies mag ihn bei der Arbeiterschaft im Bata-Dorf suspekt gemacht haben.

---

[271] Blaser, Bibliographie und Der Kanton Aargau im Lichte der Zahlen, S. 370.

Am 27. Mai 1933 erklärte er den «verehrlichen» Lesern: «Vom 1. Juni ab wird der Anzeiger die Eigenschaft als amtliches Publikationsorgan der Gemeinde aufgeben.» «In letzter Zeit wurde in geheimen Zirkeln und Parteihocken über die masslose Verschwendung von Gemeindegeldern durch Bekanntgaben im Anzeiger vom Leder gezogen und die Diktatur von gewisser Seite über Sein oder Nichtsein des Anzeiger bekrittelt... Diese Herren fürchteten, dass der Anzeiger als Gemeindeblatt und durch die Inserate der Gemeinde zu üppig ins Kraut schiesse und der Verleger, ein Ortsbürger, sich am Gemeindeeigentum bereichere, ja sogar an einem schönen Tage zu einem Grosskapitalisten emporschwingen würde. Diese Befürchtungen sind grundlos, denn die Gemeinde wurde durch den amtlichen Teil im Anzeiger in keiner Weise belastet... Die Retter und Schützer des Gemeindewohles mögen durch unsere Erklärung wieder zu ihrer Seelenruhe gelangen!»[272]

Möhlin, Dienstag den 2. Januar 1934. Vierter Jahrgang. – Nummer 1

Abonnementspreise: Schweiz: Durch die Post oder Verträger Jährlich . . Fr. 7.— Halbjährlich „ 3.50 Postamtliche Bestellungen 20 Rp. mehr. Ausland: Jährlich . Fr. 12.20 Halbjährlich „ 6.10 Zu jeder Zeit kann auf das Blatt abonniert werden. Postcheck-Konto VI 1152. Telephon No. 99.

Anzeiger für das Möhlin- und untere Rheintal mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Abend-Friede"

Einrückungsgebühr: Die einspaltige Millimeter-Zeile oder deren Raum Inserate: Lokal . . . . 4 Rp. Aargau . . . 5 „ Schweiz . . . 6 „ Ausland . . . 7 „ Reklamen: Lokal . . . . 10 Rp. Aargau . . . 10 „ Schweiz . . . 13 „ Rabatt nach Tarif bei Wiederholungen. Postcheck-Konto VI 1152. Telephon No. 99.

Publikationsorgan der Gemeinden Möhlin, Rheinfelden, Magden, Zeiningen und Wallbach

Redaktion, Druck und Verlag: Gebr. Isenegger & Co., Möhlin | Erscheint Dienstag und Freitag | Inseraten-Annahme durch die Administration selbst sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Zeitungskopf des «Anzeigers für das Möhlin- und untere Rheintal» vom 2. Januar 1934.

Da die offiziellen Anzeigen jetzt spärlicher flossen, musste von Waldmeyer umso dringender Eigenwerbung betrieben werden. Einmal wurden die Arbeiter, Landwirte und Gewerbetreibenden speziell angesprochen, dann wieder die spezielle mittelständische Gewerbepolitik verteidigt.[273] «Trotz dem Bestreben, objektiv zu sein, in jeder Beziehung neutral, allen politischen Parteien die Spalten zur Äusserung ihrer Ansichten bereitwillig zur Verfügung zu stellen, wird der Anzeiger angefeindet, die Arbeiter werden förmlich bei ihrem Gewissen als Organisierte aufgefordert, dieses Blatt aus ihren Wohnungen zu bannen. Bis jetzt hat diese nichtswürdige Treiberei die verständigeren Arbeiter Möhlin-Ryburgs vom Lesen unseres Blattes und vom Abonnement nicht abgehalten.»[274]

---

[272] Anzeiger, 27. Mai 1933.
[273] Anzeiger, 19. September 1933.
[274] Anzeiger, 29. September 1933.

Es ist heute unverkennbar, dass die fricktalische Gewerbepolitik 1933 stark vom Frontenfrühling (Wyler) beeinflusst war und im ausländischen Einfluss immer auch jüdische Machenschaften vermutet wurden. In einem Riesenfenster am 14. Juli 1933 «An das Volk der Heimat» wurde die Landbevölkerung vor Billigware, «lockenden Katalogen», den «Helgen und billigen Angeboten von zu 90 Prozent aus dem Ausland hereingeholten blinkenden Prunksachen» gewarnt. Das «Unwesen einiger internationalen Trusts» fasste ein «offenherziger Vertreter dieser ausländischen Konzerne» folgendermassen zusammen: «Wir machen Euch mit unserer Ware alle kaputt; Ihr könnt nicht mehr aufkommen!»[275]

Mag auch in solch offiziellen Verlautbarungen der «Gewerbetreibenden des untern Fricktales» nichts Antisemitisches sichtbar werden, in Kombination mit Meldungen und Nebenbemerkungen zu aktuellen Ereignissen wird die Gleichstellung von internationalem Handel und jüdischer Wirtschaftstätigkeit sichtbar. Immer wieder blitzen Gedanken auf, die Stimmungen wiedergeben, die sowohl nördlich wie südlich des Rheinufers zuhause waren. Im Fragenkatalog eines «Hirtenknaben» an die «Neue Schweiz» unter dem Titel «Die Schweizer sind gut, aber saudumm» finden wir folgende Auslassung: «Ist es wahr, dass vor einiger Zeit einem deutschen Israeliten die Einreise bewilligt wurde, angeblich deshalb, weil er in einem Warenhaus in der Schweiz die Schweizer anzulernen hatte? Ist es wahr, dass dieser deutsche Jude inzwischen Personalchef dieses Warenhauses geworden ist, sich um die Ausreise nicht kümmert und dass mehrere hiesige Verkäuferinnen deutschen Jüdinnen Platz machen mussten?» Solche rhetorische Fragen reihen erst die Anklagen der Gewerbetreibenden in eine Weltordnung, respektive Weltverschwörung ein.[276]

Ein Kommentar in der gleichen Nummer unter dem Titel «Hakenkreuz» kritisierte eine ins Haus gelieferte Broschüre. Zu Recht würden darin die «Zionistischen Protokolle» als Fälschung angeprangert; in derselben Schrift bleibe aber die wirtschaftliche Gefährdung total ausgeklammert. Der «heutige Antisemitismus hat politisch keine Berechtigung, obwohl in jeder politischen Strömung wenigstens die Hälfte der Regierer der gegenwärtigen Staatsform Juden als Führer an der Spitze stehen. Es ist vielmehr der wirtschaftliche König im Judentum, den wir fürchten und bekämpfen. Diesen König sehen wir in den Warenhäusem und andern ähnlichen Organisationen bereits thronen. Wer diesem König huldigt oder ihn verteidigt, ist unser Feind, den wir heute vom Mittelstand aus bekämpfen müssen.» Und in diesem Stile läuft der Text fort, der offenbar vom Redaktor selber stammt.[277] Es stellt daher der Leserschaft Möhlins ein gutes Zeugnis aus, dass sie – der

[275] Anzeiger, 14. Juli 1933.
[276] Anzeiger, 12. September 1933.
[277] Anzeiger, 12. September 1933.

hämischen Bemerkungen des Verlegers zu antisemitischen Aktionen im nahen Ausland überdrüssig – dem Lokalblatt die Gefolgschaft versagten, sodass Waldmeyer auf Jahresende seinen Betrieb verkaufen musste.[278]

Am 29. Dezember 1933 nahm Waldmeyer Abschied von seinen Abonnenten und erklärte, dass er als «technischer Leiter und Gesellschafter treu als Mithilfe, gebe es Gott, noch eine Anzahl Jahre» verbleiben werde. Als Grund gab er «Überbelastung im Geschäftsbetriebe ohne Aussicht auf Erleichterung» an. Am 2. Januar 1934 stellten sich die Gebrüder Isenegger als neue Geschäftsinhaber vor. «Das heimatliche Fricktalblatt wird aber in seiner Grundrichtung nicht wesentlich geändert.» Die neuen Eigentümer waren gleichzeitig die Besitzer der «Freiämter Nachrichten» in Villmergen und es war vielen Möhlinern klar, dass dies auch eine gewisse redaktionelle Zusammenarbeit bedeuten würde. «Die Wochendnummer wird künftig mit einem Unterhaltungsblatt bereichert sein», dessen Name «Abend-Friede» lautet. Das war die Beilage, die auch dem Freiämter Organ zugefügt wurde. Wie bisher kam der «Anzeiger» am Dienstag und Freitag heraus. Während Peter und Adolf Isenegger in Villmergen verblieben, zog der Bruder Paul nach Möhlin, um dort als Geschäftsleiter zu wirken. So wurde der «Anzeiger» in seinem Hauptteil zum Kopfblatt der «Freiämter Nachrichten», versehen mit einem Lokalteil aus Möhlin. Dies bedeutete, dass der«Anzeiger» in Möhlin mit wenig Aufwand inhaltlich aufgewertet werden konnte, wobei die damalige katholisch-konservative Tendenz des Villmerger Organs kaum verborgen bleiben konnte. So wurde der «Aufruf an das katholische Schweizervolk» (Zum Weltpressetag am 29. Juni) des Schweizerischen Katholischen Pressvereins ohne Abstrich an die Spitze des Blattes gesetzt, wie wenn es sich um ein katholisch-konservatives Presseorgan handeln würde.[279] Dafür versiegten die tendenziösen Kommentare zur Wirtschaftspolitik. In der konfessionell gemischten Gemeinde waren gewisse Villmerger Zeitungstraditionen auf die Dauer kaum haltbar.

Zu jedem katholischen Feiertage wie Allerheiligen, Allerseelen usw. wurde eine Betrachtung in ein Fenster eingefügt, und bischöfliche Erlasse, Tod oder Neuwahlen von kirchlichen Würdenträgern erhielten ausgiebige Behandlung. «Der Parteitag in Brugg» als Schlagzeile entpuppte sich als katholisch-konservativer Parteitag und am 4. Dezember 1936 eröffnete ein Aufruf der katholisch-konservativen Volkspartei zur Aargauer Volksabstimmung die Frontseite des Blattes. Kommentare zu den Grossratswahlen zeigten Genugtuung über das erfolgreiche Abschneiden der Volkspartei.[280]

In der Aussenpolitik war sowieso keine Eigenständigkeit zu erwarten. Wie für die Freiämter Leser zog man im Jahre 1938 Lehren aus dem Fall

---

[278] Anzeiger, 31. Oktober 1938. Bemerkungen zu Schweizer Faszisten in Rom oder zu Zeitungsverboten in Deutschland.
[279] Anzeiger, 28. Juni 1935.
[280] Anzieger, 19. März 1937.

Österreich und forderte den «unbeugsamen, eigenen Lebenswillen für den Kleinstaat». Die Sozialisten hätten für Österreich erst die Eigenständigkeit reklamiert, als das Reich zum Nazistaat geworden sei.[281] Die Verfolgung der Katholiken durch das Schwarze Korps in Hitler-Deutschland löse nun die Judenhetze ab. «Schwarzkutten», der«klerikale Aal», die «geistige Schlange ohne Wirbelsäule» seien Beschimpfungen, die nur das Ausrotten «anderer Giftpilze» im Staatswesen einzuleiten pflegte. Die innen- und aussenpolitische Gestaltung des Lokalblattes in den folgenden Kriegsjahren kann in den «Freiämter Nachrichten» nachgelesen werden. Die Zensurmassnahmen betrafen beide Landblätter im grossen und ganzen nicht stärker als andere Aargauer Zeitungen. Nur einmal wurden die Isenegger-Blätter in gravierender Weise heimgesucht. 1942 übernahm die Redaktion einen tendenziösen Artikel aus der «Nation», Japan betreffend.[282] Doch die Gebrüder Isenegger kamen gelinde davon. «Die Nation, welche den Artikel verfasst und schon früher öfters zu Beanstandungen Anlass gegeben hatte, wurde am 24. Oktober für drei Monate unter Vorzensur gestellt. Die beiden anderen Zeitungen, der Anzeiger für das Möhlin- und untere Rheintal und die Freiämter Nachrichten, welche später den Artikel übernommen hatten, wurden am 21. Novenber lediglich öffentlich verwarnt.» Georg Kreis, der diese Ungleichheit kommentierte, meint dazu: Die härtere Bestrafung der «Nation» rühre davon her, dass diese schon mehrfach vorbestraft war. «Es waren die einzigen Blätter dieser Grössenordnung, die in den Genuss einer schweren Massnahme kamen.»[283]

1944 wurde Walter Sprüngli, der Neffe Paul Iseneggers, als Nothelfer nach Möhlin geholt, um den monatelang im Militärdienst weilenden Geschäftsführer zu ersetzen. «Dies war mir ein willkommenes Angebot, umsomehr als ich diesen Dienst für meinen Onkel gerne tat», bekannte Sprüngli über 30 Jahre danach in einer Rückblende.[284] 1947 war das vierseitige Blatt immer noch eine Allerweltszeitung mit Lokalteil in die Rubrik Aargau eingegliedert – meist nur Möhlin und Ryburg betreffend – und mit einem Roman unter dem Strich auf Seite zwei und drei versehen. Ab 1948 wurde die Aktualität verbessert durch eine Spalte auf der Frontseite Ereignisse seit Dienstag oder Ereignisse seit Freitag, dazu ein Gefäss Letzte Nachrichten am Schluss des redaktionellen Teiles. Die vierte Seite gehörte normalerweise den Anzeigen. 1957, mit der Übernahme des Villmerger Betriebes durch Walter Sprüngli, verselbständigte sich auch langsam die Zeitung in Möhlin, das heisst sie wurde nun von Paul Isenegger alleine zusammengestellt. Immerhin: die gemeinsame Beilage «Abend-Friede» wurde noch Jahre beibehalten.

---

281 Anzeiger, 25. Februar 1938.
282 Kreis, Zensur und Selbstzensur, S. 454 (Anmerkungen).
283 Kreis, Zensur und Selbstzensur, S. 358 (Anmerkungen).
284 Freiämter Nachrichten, Jubiläumsnummer 75 Jahre, Juli 1978.

Es war damals die Zeit der grossen regionalen Probleme, der Fluorschäden, der ins Fricktal ausgreifenden chemischen Industrie und der Diskussion um das Kernkraftwerk Kaiseraugst, das die Menschen des Bezirks beschäftigte, und da war es zweckmässig, wenn Paul Isenegger den örtlichen Gegebenheiten voll Rechnung tragen konnte. Gemeindeammann Franz Metzger aus Möhlin, Grossrat und zugleich Präsident der Interessengemeinschaft der Betroffenen, kam auf der Titelseite des Lokalblattes ausgiebig zum Wort, vor allem, als das Thema im Herbst 1957 gar vor die Bundesversammlung kam. Sonst blieb die Zeitung ein Allerweltsblatt, das noch für Jahre den ausländischen und eidgenössischen Nachrichten grossen Raum gab und der lokalen Berichterstattung nur am Schlusse der Rubrik Aargau etwas mehr Ehre antat. Auch wenn normalerweise der Umfang die vier Seiten am Dienstag und Freitag nicht überstieg, wollte man es in Möhlin den Grossen gleichtun. Das Mittel, um trotz Einmannredaktion des Betriebsinhabers, diese Serviceleistung erbringen zu können, war die fleissige Verwendung der Agentur spk (Schweizerische politische Korrenspondenz), die nicht nur regelmässig die Einleitungsspalte Ereignisse lieferte, sondern auf der Titelseite oft mit zwei bis drei weiteren Beiträgen Platz fand.

Der grosse Wandel geschah anfangs der 70er-Jahre. 1971 konnte die Druckfirma in die «hellen modernen Räume einziehen», die hinter dem Papeteriegeschäft der Firma Isenegger neu erstellt worden waren. Am 20. Juli 1971, in der Zügelzeit, fiel gar einmal eine Nummer offiziell aus. Von nun an wurde der Inhalt immer deutlicher auf das Lokale konzentriert. Der obligate Leitartikel Spiegel der Wirtschaft der spk war zwar schweizerisch ausgerichtet, die Bunte Auslandspost brachte Kunterbuntes aus aller Welt, sonst aber dominierten die Bereiche aus dem Einzugsgebiet, das Lokale, der Sport und die Vereinsecke. 1971 gab es immerhin noch die Rubrik Schweiz und Aargau. Der Parlamentarische Wochenspiegel (spk) liess auch das Bundeshaus zum Wort kommen. 1973 wurde auf Jahresanfang der Zeitungskopf ausgewechselt: «Möhliner Anzeiger» stand nun in moderner Antiqua über der Titelseite, weil diese Bezeichnung auch im Dorfe gang und gäbe sei. Das anrüchige Wort «Anzeiger», das immer an ein Gratisblatt gemahne, werde vorläufig im Namen etwas zurücktreten und müsste später ganz verschwinden. In diesem Jahr hat Paul Isenegger (jun.) den Betrieb und die Redaktion vom Vater übernommen. Einige Jahre später sollte die Zeitung tatsächlich «Möhliner Zeitung» heissen. 1978 hatte sich dieses Lokalblatt gänzlich dem Lokalen zugewandt. Das «Offizielle Publikationsorgan», wie der Untertitel lautete, brachte damals noch gelegentlich einen Eidgenössischen Wochenspiegel, gewisse spk-Aufsätze zur Innenpolitik. Nachrichtenmässig konzentrierte man sich auf die nächste Umgebung, rückte auch Diskussionen und Leserbriefe ein und bot mit der bebilderten Beilage Kontakte, gestaltet als ordetliche Zeitungsseite, mit lokalhistorischen Themen,

Personen-Porträts und aktuellem Dorfgeschehen der aufstrebenden Industriegemeinde die Chance, den vielen Zugewanderten sich im Dorf heimisch zu fühlen. Diese Sonderseite hatte damals schon sieben Jahre Tradition.

Es war für Paul Isenegger jun. sicher kein leichter Schritt, sich 1980 von der Herstellung des eigenen Lokalblattes zu trennen, aber die Doppelbelastung Alleinherausgeber einer Zeitung zu sein und ein Druckereiunternehmen zu leiten, war zu gross. Zudem war die Inseratenbasis einfach zu eng, um ein Lokalblatt zu einem anständigen Abonnementspreis herzustellen. So bot sich zum Jahresanfang 1980 die Chance, eine Fusion mit der «Rheinfelder Volksstimme» der Verlegerfamilie Herzog einzugehen. Der neue Zeitungstitel, «Fricktaler Zeitung» verlangte von beiden Partnern nur ein kleines Opfer. Die Mitwirkung der Firma Isenegger beschränkte sich auf das redaktionelle Sammeln der Ortsbeiträge und die Inseraten-Aquisition.

Damit drängt sich zum Schlusse noch ein kleiner Rückblick auf die Firmengeschichte auf. Die Gebrüder Isenegger, Villmergen, kauften 1931 den Betrieb, und Paul (1897–1973), als Betriebsleiter, führte das Kopfblatt in Korrespondenz mit dem Villmerger Verlag. Dann verselbständigte sich die Zeitung. 1966 übernahm sein Sohn gleichen Namens (1938–1988) das Geschäft; aber der Vater blieb bis zu seinem Tode am 7. Mai 1973 der Arbeit als «Anzeiger»-Macher treu und durfte seit 1971 den Neubau als «Krönung seines beruflichen Lebenserfolges» geniessen. In den Fussstapfen seines Vaters, sowohl als Druckfachmann als auch als Zeitungsverleger und Redaktor verwandelte er das kleine Allerweltsblatt in den 70er-Jahren in ein eigentliches Lokalblatt. Nach der Fusion 1980 änderte er die Einzelfirma in eine AG um. Nach dem überraschenden Tod des erst 50jährigen Paul (jun.), führte seine Gattin Margrith Isenegger-Kaiser als Verwaltungspräsidentin die Firma in Zusammenarbeit mit ihrem Sohne Thomas weiter. 1988, beim Tode seines Vaters, war dieser eben mit seinem anspruchsvollen Studium in Maschinenbau mit Fachrichtung Betriebswirtschaft (ETH) und dem Diplom als Druckingenieur HTL, Lausanne, zu Ende gekommen. Seit dem Jahresanfang 2000 hat sich Frau Margrith Isenegger als Verwaltungsrats-Präsidentin und Geschäftsführerin zurückgezogen. Damit übernahm Thomas Isenegger die Gesamtverantwortung des Betriebes. Aber auch im Impressum der «Fricktaler Zeitung» erscheint er weiterhin im Impressum der Redaktoren und ständigen Mitarbeiter.

Vom «Schweizerboten aus dem Frickthal» zur «Neuen Rheinfelder Zeitung»

Im Streite zwischen Bezirksamtmann Baumer («Volksstimme») und Nationalrat Jäger, Baden («Freie Presse»), als Folge der Wohlgemuth-Affäre im Dezember 1889, war der «Schweizerbote aus dem Frickthal» in Rheinfel-

den begründet worden. Der Stützpunkt im untern Fricktal war für den ehrgeizigen Politiker Jäger wesentlich; seine demokratischen Parteifreunde konnte er nicht über seine «Freie Presse» von Baden aus betreuen und fernsteuern. So entstand für kurze Zeit diese Satellitenzeitung im Rheintal.[285] 1895 – das heisst nach der Fusion der freisinnigen Partei – wurden Titel und Druckerei an Franz Sieber verkauft. Schon drei Monate später hiess der Verleger G. Zimmermann. Und immer noch versuchte das politisch verwaiste Blatt seinen Platz als Alternativzeitung zur etablierten «Volksstimme» zu finden.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wetterte Zimmermann gegen die «blinde Parteileidenschaft» samt «Zwietracht und Misstrauen», die im Kanton vorherrschte und mahnte zu grösserer Toleranz.[286] Doch gerade diese Haltung verkörperte um 1901 das altehrwürdige Blatt «Die Volksstimme». Zimmermann machte offenbar aus der Not eine Tugend. Der «Schweizerbote» pries sich indessen der «fortschrittlichen Bevölkerung» des nachbarlichen Bezirks Laufenburg wie folgt an: «Wie Euch nicht unbekannt sein sollte, ist der Schweizerbote von der Fortschrittspartei des Bezirks Laufenburg als Parteiorgan erklärt worden», und der «Centralvorstand der freisinnig-demokratischen Bezirkspartei» unterzeichnete den Aufruf. Damit vermochte sich diese, in Rheinfelden überflüssige Zeitung, wenigstens ausserhalb des ursprünglichen Rayons ins politische Getümmel zu werfen, eine Tätigkeit, die – trotz gegenteiligen Beteuerungen – damals ein Presseorgan erst rechtfertigte.[287]

In den folgenden Jahren hatte Zimmermann versucht, trotz Fusion eine Jäger'sche Bauernpolitik zu betreiben, die sich von der «Volksstimme», die eher die kleinstädtische Gewerbekreise ansprach, abheben sollte. Alle Polemiken zwischen Bauernsekretär Laur und Nationalrat Jäger fanden ihren Platz im «Schweizerboten».[288] «Das wiedererstandene Brugger Pressbureau» habe – so Jäger – dem arbeitenden Volke und den Bauern grössere Verluste gebracht, «als Krieg und Pestilenz es vermocht hätten». Solche friedfertigen Töne dürften dem Blatte bei der Oberfricktaler Bauernschaft nicht nur Freunde geschaffen haben. 1905, bei den Nationalratswahlen, liess man im «Schweizerboten» der Diskussion über Jäger freien Lauf: die «unabhängigen Freisinnigen» liessen ja damals den bisherigen Jäger fallen, erhielten im Zimmermann'schen Organ ungehindert Raum, und Jäger wurde auch prompt nicht mehr gewählt.

1907, bei den Nationalrats-Ersatzwahlen hingegen, da setzte sich dieselbe Zeitung einzig und alleine für Jäger ein. An der Spitze des Blattes vom 30. Januar 1907 lautete ein Aufruf: «Unser Kandidat ist und bleibt Herr alt

---

[285] Siehe Band I, S. 440f.
[286] Schweizerbote, 31. Dezember 1901.
[287] Schweizerbote, 28. Dezember 1901.
[288] Schweizerbote, 25. Oktober 1902.

Nationalrat Jäger in Baden.» Entsprechend reichlich flossen damals die Eingesandt für diesen Kandidaten. Bezüglich Inserate hielt man das Organ für beide Seiten offen. Damit wäre eigentlich das Vorspiel geliefert gewesen, um nach der Nichtwahl des angefochtenen Kandidaten den Schwenker zur abgetrennten Rheinkreispartei zu vollziehen. Aber dieser Schritt passte Zimmermann auch wieder nicht. 1908 hiess die Zeitung im Untertitel «Freisinniges Organ für den untern Aargau». Damit schien die Doppelspurigkeit der Presse von Rheinfelden zementiert. Doch am 1. Dezember 1908 verkaufte Zimmermann Druckerei, Papeterie und Verlagsrechte auf den «Schweizerboten» an Gottlieb Küpfer. Mit seiner Wetterwendigkeit hatte er seinem Blatt keinen festen Platz im Fricktal zu sichern vermocht.

Das Blatt hatte in den zwölf Jahren Zimmermann'schen Betreuung äusserlich kaum eine Änderung erfahren. Es umfasste normalerweise vier Seiten, war dreispaltig und erschien am Mittwoch und Samstag, zum Wochenende begleitet vom «Illustrierten Sonntagsblatt». Bezahlte Anzeigen flossen spärlich; Eigenwerbung füllte den überflüssigen Raum. Die kurzen Rubriken brachten von allem etwas, nur im lokalen Bereich unter Aargau sprudelten die Informationen reichlicher. So hatte auch unter dem Strich über zwei Seiten hinweg ein Fortsetzungsroman seinen festen Platz. Der Käufer hatte sich mit diesem Organ wohl kaum eine Goldgrube erworben. Das Geschäft befand sich damals neben dem Restaurant Zur Post an der Kupfergasse.

Am 1. Dezember 1908 erschien, vierspaltig, die «Neue Rheinfelder Zeitung». «Halt was! eine neue Zeitung ist schon wieder entstanden. Doch nein, es ist ein altbekannter, lieber Freund, nur in anderem, etwas grösserem Gewande. Und ein alter Bekannter ist doch der Schweizerbote in seinem 19. Jahrgange.»[289] «Diese Nummer soll das erste Zeichen des neuen Inhabers sein. Die Neue Rheinfelder Zeitung erscheint fortan an Stelle des Schweizerboten, in gleichem Sinne geschrieben.» Neuerdings erschien das Blatt am Dienstag und Freitag. Und G. Küpfer besorgte, wie damals üblich, eigenhändig die Redaktion. Zuerst und vor allem versuchte Küpfer das Zeitungsgeschäft zu konsolidieren. Dies war wohl dringend notwendig. Wichtig war ihm, den kleinen Abonnentenkreis unbedingt zu erhalten. Weil er vorher als Geschäftsführer bei der katholisch-konservativen Zeitung «Oltner Nachrichten» gewirkt hatte, entstand ein «Mordiospektakel», die Zeitung sei nun «schwarz» geworden. Damals war Herkunft oder Brotkorb noch weitgehend identisch mit der Weltanschauung. Das mit dem schwarzen Inhalt sei aber keineswegs der Fall gewesen, behauptete der Verleger 1910.[290] Was durchaus glaubhaft erscheint: die brüske Umpolung hätte damals den Tod der Zeitung bedeutet.

---

[289] Neue Rheinfelder Zeitung, 1. Dezember 1908. Zur Einführung.
[290] NRZ, 10. Juni 1910.

Gottlieb Küpfer (1882–1942), Verleger der «Neuen Rheinfelder Zeitung» (Fam. Küpfer).

Die Strategie Küpfers verfolgte zuerst wirtschaftliche, dann erst ideelle Ziele. Zum Jahresanfang 1910 wurde verkündet, dass die «Neue Rheinfelder Zeitung» mit dem wöchentlichen «Bezirks-Anzeiger» vereinigt worden sei und damit dreimal wöchentlich erscheinen könne. Der«Bezirks-Anzeiger», 1909 vom selben Verleger gegründet, war ein reines Inseratenblatt gewesen, ohne Textteil, und wurde daher zu wenig gelesen. Nun sollte dieses Gratisblatt mit belehrendem, das heisst nicht aktuellem Text versehen und weiterhin in einer Auflage von 5000 Exemplaren in die Haushalte gestreut werden, nun aber unter dem Titel «Neue Rheinfelder Zeitung». Dem Scheine nach war es die Donnerstags-Nummer obiger Zeitung, in

Wirklichkeit führte der «Anzeiger», «um unparteiisch zu bleiben», weiterhin ein Eigenleben.[291] Das ganze war nichts als eine saftige Ohrfeige an die «Volksstimme», die seit Dezember 1909 dreimal wöchentlich erschien und mit diesem Ausbau des Blattes auf Jahresanfang Abonnementswerbung betrieben hatte.

Die Reaktion erfolgte prompt: «Infolge der dreimaligen Ausgabe einer vollständigen Zeitung ist dem tit. Publikum in der Volksstimme in ausreichender und bequemer Weise Gelegenheit zum Inserieren geboten», warb die Konkurrenz mit spöttischem Seitenblick auf das Verwirrspiel Küpfers.[292] Schon in der vorigen Nummer hatte man Küpfer an der Nase gezwickt: «Die Tatsache, dass die Abonnentenzahl der Volksstimme gerade in letzter Zeit bedeutend zugenommen hat, enthebt uns jeder Erwiderung auf die schwülstigen Phrasen und neidischen Gifteleien von anderer Seite.»[293] Diese sind zwar kaum in der NRZ zu finden, aber die Empfindlichkeit damaliger Verleger mag Nuancen anders gewertet haben, als dies heutige Leser zu tun pflegen. Das dicke Ende sollte erst fünf Monate später erfolgen: Am 3. Juni 1910 übernahm der katholisch-konservative Presseverein «Concordia» Verlag und Redaktion der Zeitung, nur der Druckauftrag blieb bei Küpfer. Mit dem neuen Markenzeichen «Konservatives Organ für das Fricktal und Umgebung», «Für Gott und Vaterland!», «Für Wahrheit und Recht!», prangten als neue Erscheinungstage Dienstag und Freitag im Kopf der Zeitung.

Im Begrüssungsartikel «Leitsterne» wurde bekanntgegeben, «dass das Blatt käuflich in den Besitz der Concordia, eines ins Handelsregister eingetragenen Pressvereins übergegangen» sei. Der politische Kurs des Blattes würde nun «bestimmter, deutlicher, steter sein», durch eine «entschieden konservative Haltung». «Je christlicher unser Standpunkt ist, um so weiter ist er entfernt von Engherzigkeit und Parteileidenschaft.»[294] Tags darauf titelte die «Volksstimme»: «Metamorphose. Gestern überraschte die Neue Rheinfelder Zeitung die Bevölkerung mit der Mitteilung, dass sie nun unter der Flagge eines konservativen Organs segeln werde; konservativ ist natürlich nur ein verblümter Ausdruck für ultramontan. Als das Blatt vor 1 1/2 Jahren den Titel NRZ annahm, war darin zu lesen, dass es in gleicher Weise und mit den gleichen Tendenzen erscheinen werde wie der Schweizerbote. Und jetzt?! Der gute Schweizerbote hat doch manche Wandlungen erfahren müssen, bis er selig war. Die Freisinnigen werden jetzt wissen, woran sie sind und was sie zu tun haben.»[295] «Zur Aufklärung» wollte Küpfer zum letzten Mal reagieren. Als er sein zitiertes Programm verwirklichen wollte,

---

[291] NRZ, Januar 1910. Gott zum Gruss.
[292] NRZ, 8. Januar 1910.
[293] Volksstimme, 4. Januar 1910.
[294] NRZ, 3. Juni 1910.
[295] Volksstimme, 4. Juni 1910.

damals sei sein Blatt ungerechtfertigt als schwarz abgestempelt worden. Als er selber keine Politik mehr treiben wollte, habe er das Verlagsrecht verkauft, nur der Druckauftrag bleibe bei ihm und die Inseratenseiten habe er zurückgepachtet. Dafür, nicht aber für den Inhalt, zeichne er nun verantwortlich.[296]

Die «Volksstimme» versuchte aber, diese Umstände noch breiter auszukosten. Sie erkundigte sich nach dem Vorstand des Pressvereins «Concordia» und erkannte nach der Aufreihung der Namen: alle «waschecht schwarz». Der «Fricktaler», Laufenburg, mache zu dieser Gründung ein «sauer-süsses Gesicht». Die dortigen Verantwortlichen «wehrten sich dagegen», aber ohne Erfolg.[297] Verleger Herzog musste unbedingt die Stunde nutzen, das Inseratengeschäft Küpfers zu schmälern. Unter der Ägide Küpfers wurde aber der «Bezirks-Anzeiger für das Fricktal» unter dem altneuen Namen wöchentlich als unpolitischer Gratisanzeiger weitergeführt. Er soll ohne Unterbruch bis 1917 bestanden haben. Und so setzte der Kulturkampf in Rheinfelden mit etwelcher Verspätung wieder ein, denn schon vorher hatte die «Volksstimme» sich gerne mit dem Themenkreis Papst und Enzykliken beschäftigt; diese Fragen gehörten ganz einfach zur Selbstdarstellung des Bezirks Rheinfelden. Neu war, dass nun auf jede Bemerkung eine Reaktion aus einheimischer Küche erfolgte und damit ein Wort- oder Begriffsgefecht zwischen den örtlichen Presseorganen entfacht wurde. Bald schon hiess die «Neue Rheinfelder Zeitung» ein «Hetzblatt der Unduldsamkeit». Man verbat sich bei der «Volksstimme» die Anrempelungen und verteidigte zum Beispiel den deutschen Protestantismus, der von der schwarzen Presse «verleumdet und besudelt worden» sei.[298]

Auf den Jahrswechsel behauptete die NRZ, dass die Abonnentenzahl angewachsen sei und man sich daher an den weitern Ausbau des Blattes machen könne. Angeboten wurde eine achtseitige Gratisbeilage, anstelle einer solchen von vier Seiten. Seit der Übernahme durch die «Concordia» liess sich zudem ein Anwachsen der Nachrichten aus der Innerschweiz feststellen, was auf Zusammenarbeit mit andern katholisch-konservativen Presseorganen oder auf einen gemeinsamen Pressedienst hinweist. «Herr Dr. Meier, Fürsprech in Stein, hat auf Neujahr seinen Rücktritt erklärt als Redakteur des Frickthaler. Hoffen, dass er weiter für uns schreibt.» Diese Nachricht zum Jahreswechsel würde obige Vermutung bestätigen.[299]

Ab 31. August 1912 zeigte die katholische Zeitung von Rheinfelden ein neues Antlitz, sowohl bezüglich Schrift, als auch durch die dreispaltige Darstellung. Küpfer hatte eine neue Setzmaschine Typograph angeschafft. Über Jahre versuchte der einstige Besitzer, sich im Hintergrund zu halten,

---

[296] NRZ, 10. Juni 1910.
[297] Volksstimme, 11. Juni 1910.
[298] Volksstimme, 21. Juni 1910.
[299] NRZ, 30. Dezember 1910.

obwohl er trotz «Concordia» eifrig auch redaktionell am Werk war. Im Nachruf auf Küpfer wurde über der Phase 1910–1932 der Schleier gelüftet: «G. Küpfer ist Redaktor, Pionier und Wegbereiter der Neuen Rheinfelder Zeitung in unserer Landesgegend gewesen.» So sehr gehörten Küpfer und sein Blatt zusammen, dass man landläufig von der «Küpferzeitung» sprach. So der Nekrolog. Er sei in der Sprache, «direkt, volkstümlich und vaterländisch» gewesen, «auch in Zeiten, als mit einer solchen Einstellung mehr Feindschaft als Ehre zu ernten war».[300] Das hört sich sibyllinisch an. Tatsächlich zeichnete ab 18. Februar 1932 Küpfer wieder als Redaktor und die «Concordia» wirkte bloss noch als Verlegerin. So blieb es bis zu seinem Tod am 17. März 1942.[301] Damit fiel wirklich die spannenste Zeit in jene Küpfer-Ära. Und wir erkennen, dass dessen Haltung zum braunen Unrechtsstaat so erhaben und kritisch auch wieder nicht war. Die «Volksstimme» war im Beurteilen der Umwälzungen wenigstens getragen von einer demokratischen Grundhaltung; die NRZ hingegen verkannte vor lauter Freude über die Eliminierung der gottlosen Roten die Missetaten der neuen Machthaber. Oder galt in Rheinfelden gar als tapfer, wer Hitler-freundlich war?

Am 12. Januar 1933 versuchte ein Korrespondent noch einen andern Ton anzuschlagen. Er geisselte den Geist der Nationalsozialisten während der damaligen Wahlzeiten. Das «Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens», der «berüchtigte Alemanne», zeuge von jenem Ungeist. «Kein Schweizer Blatt, und wäre es kommunistischer als kommunistisch, schreibt so dreckig und schmutzig.» «Eine Brühe, die nicht zu beschreiben ist, ... dass man sich beim Lesen die Nase verhalten muss.» Nach geschlagener Schlacht, nach der Machtübernahme, klang es etwas anders. Der neue Reichskanzler genoss offensichtlich die Sympathie Küpfers, weil er als kleiner Mann zu höchsten Ehren aufgestiegen war. Er wollte in ihm den einfachen Soldaten und Arbeiter sehen, der er selber war. Wann immer der Führer 1933 in der NRZ erschien, wurde er so nebenbei mit vorzüglichen Attributen versehen. «Hitler, der zu arbeiten gewohnt ist, will keine halbe Arbeit leisten.» So weiss er, wie mit Staatsfeinden umzugehen ist. «Kommunismus u. Cie. findet jetzt in Deutschland einen Gegner.»[302] Und Hitler lernt bei Mussolini: zum Beispiel dass «zum Regieren Gottes Segen nötig sei», dass der «altehrwürdige Bauernstand als Grundlage des Staates» dient und dass man gegen «den innern Feind und die Gottlosigkeit (gibt es auch ausserhalb des Bolschewismus!)» vorgehen müsse. Mussolini und Hitler gehörten offenbar 1933 noch zu den gottesfürchtigen Staatsmännern.

Überall werde die «Gefahr der Diktatur» heraufbeschworen, klagte die «Neue Rheinfelder Zeitung» in ihrer Rundschau. «Aber es muss gesagt

---

[300] NRZ, 31. Dezember 1942. Abschied von Mann und Werk und ein Wort herzlichen Dankes (zum Ende der selbständigen NRZ).
[301] NRZ, 18. März 1942. Todesanzeige und Nekrolog.
[302] NRZ, 11. März 1933. Aus Deutschlands neuem Reich.

werden, ein anderer als ein eiserner Besen taugt in dem zerrissenen und fast unheilbaren Deutschland überhaupt nicht mehr. Auch ein Draufgänger kann drüben nicht mehr viel ruinieren.»[303] Und so setzte die Redaktion über die Meldungen von Säuberungen in Staat und Wirtschaft an allen Ecken und Enden den Titel: «Deutschland im grossen Entscheidungskampf».[304] Und nach den entscheidenden Reichstagswahlen Anfangs März 1933 kommentierte die NRZ fast hämisch, dass die Neugierigen diesseits der Grenze schon auf die ersten «Überläufer» warteten.[305] «Zu hunderten werden kommunistische Spektakler und sozialistische Pfründengeniesser eingelocht.» «Fürwahr, eine erkleckliche Arbeit. Es werden dazu richtigerweise eiserne Besen verwendet.» Dieser immer wieder verwendete Ausdruck lässt aufhorchen: die genüssliche Lektüre des gleichnamigen helvetischen Blattes scheint die Ausdrucksweise auch sonst beflügelt zu haben. So vermag die Redaktion die diktatorischen Massnahmen Hitlers nicht – wie dies andere bürgerliche Blätter taten – als unwürdig zu kritisieren, im Gegenteil: «die Ansätze, die er dazu macht, dürfen sich sehen lassen».[306]

Und Hitler erhielt auch weiterhin gute Noten aus Rheinfelden, sei es, weil er höhere Gehälter der führenden Staatsbeamten wegbringt und damit das «moralische Vorbild» höher einschätzt als «materielle Vorteile», sei es, weil er «nächstens nach Rom» reist und damit Hoffnung auf Aussöhnung der katholischen Kirche mit den Nationalsozialisten gegeben sei.[307] Und als die Unruhen in Österreich in der ganzen Schweiz Mitleid und ängstliche Erregung verursachten, kommentierte die NRZ: «Es fehlt in Österreich nur an einem Hitler, alle übrigen zu einem Umsturz nötigen Voraussetzungen sind gegeben und vorhanden.»[308] Deutschlands Innenpolitik im Zuge zur Parteiherrschaft schien Küpfer nicht zu beunruhigen. Die grössere Ruhe im Reich sei erzwungen! «Je nun, wenn die Ruhe nicht freiwillig sich einstellen will, dann muss sie eben erzwungen werden, wie beim Militär und beim Schulunterricht.»[309] So einfach ist das!

Das schlimmste Machwerk, das die Redaktion in ihre Spalten setzen liess, war ein schwärmerischer Leitartikel eines Korrespondenten zur Person von Adolf Hitler. «Das interessanteste Land der Erde ist gegenwärtig immer noch Deutschland.» Geschickt seien der 1. Mai und der Geburtstag des Führers zu nationalen Feiern verwandelt worden. Nach 14 Jahren «unendlich mühseligem Aufstieg» sei es unangebracht, ihm «den Triumph» zu neiden. «Alle übrigens, die Hitler persönlich kennen, rühmen seine persönliche Bescheidenheit, sein gutes Herz, seine Mässigkeit.» Andere Staats-

[303] NRZ, 18. Ferbuar 1933.
[304] NRZ, 4. März 1933.
[305] NRZ, 7. März 1933.
[306] NRZ, 18. März 1933.
[307] NRZ, 25. März und 1. April 1933.
[308] NRZ, 16. März 1933. Leitartikel.
[309] NRZ, 12. August 1933.

männer sollten sich an ihm ein Vorbild nehmen.[310] Fast scheint, Küpfer hätte dieses Portrait zu seinem eigenen Bilde gemacht. Denn das Plebiszit, das Hitler auf den 12. November 1933 angesetzt hatte, diese Farce einer Volksbefragung, entlockte ihm nicht nur Lob auf Hitler, sondern vor allem Lob auf das neue Deutschland: «Aber die Volksbewegung hat doch ihr Gutes und jene Einigkeit und Geschlossenheit, wie sie in Deutschland seit dem 5. März in Erscheinung tritt, findet man ausser in Italien, sonst in der ganzen Welt nicht mehr. Nicht einmal in der sonst so ehrenwerten Eidgenossenschaft.»[311]

Bei solcher Einstellung kann nicht verwundern, dass auch die neuen Fronten in der Schweiz kaum Kritik einstecken mussten. «Es ist durchaus kein Staatsgrundsatz, dass zum Beispiel das Schweizervolk in etwa sechs Parteien gespalten sein müsse», in Gruppierungen, die «das Allgemeinwohl vergessen». Unsere «Überdemokratie» dürfe ruhig überdacht werden.[312] Und da im März des Jahres 1933 im Textteil der NRZ immer wieder das Spruchband «Bürgerliche Wähler aller Parteien vereinigt Euch!» eingesetzt wurde, lässt sich die Tendenz zum Einparteienstaat kaum verstecken.[313] Man kann auch – aus wirtschaftlichen Gründen – das Bedauern Küpfers über das Versiegen des kleinen Grenzverkehrs gut verstehen: Die NRZ bedauert aber die «Abriegelung von drüben» generell.[314] Und hier hört das Verständnis auf.

Zusammenfassend zur «Neuen Rheinfelder Zeitung» im Frontenfrühling ist zu sagen, dass dessen Kritiklosigkeit selbst unter konservativen Blättern ohne Beispiel bleibt. Das Loblied auf die vaterländischen Tugenden in den Gedenkworten 1942 sind nach unserer Einschätzung deplaziert, fast lügenhaft. Die «Volksstimme» stand damals Seite an Seite mit der «Aargauischen Vaterländischen Vereinigung», einer bürgerlichen Gruppierung, die auch katholisch-konservative Politiker einschloss, die sich mindestens frontenkritisch zeigten. Das Konkurrenzblatt in Rheinfelden muss eindeutig rechts von der AVV eingeordnet werden. Es erstaunt daher nicht, dass die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei am Orte die Kommentare mit gemischten Gefühlen verfolgten und von Zeit zu Zeit sich im «Freien Aargauer» Luft verschaffen mussten. Küpfer wurde als «Sozialistenfresser» bezeichnet. Doch diesem machte die Titulierung wenig Eindruck und er frozzelte: «Wir danken für solche Spezialitäten.» «Sind wir Menschenfresser geworden, weil wir Freude daran zeigten, dass Hitler mit den Kommunisten scharf ins Zeug fährt?»[315] Doch diese Floskel war eine billige Ver-

---

[310] NRZ, 9. Mai 1933.
[311] NRZ, 11. März 1933.
[312] NRZ, 12. August 1933.
[313] Z. B. NRZ, 7. März 1933.
[314] NRZ, 23. März 1933.
[315] NRZ, 23. März 1933.

teidigung angesichts der Tatsache, dass in Zusammenhang mit Eliminierung von «Staatsfeinden» im Reich auf Regierungsrat Siegrist in Aarau verwiesen wurde, der ebenfalls den Staat, dem er dienen müsse, schlecht mache.[316] Es fehlte damals nur noch das auffordernde: «Also!»

Auch die «Küpferzeitung» machte schliesslich jene Wandlung durch, die alle katholisch-konservativen Blätter nach 1933 auszeichneten: Hitler wurde zum infamen Wortbrecher, der Nazi-Staat zum Kirchenverfolger und die Parteiideologie zum antichristlichen Credo. All dies war zwar schon vorher programmiert und existent, doch der katholisch-konservativen Presse fehlte genauso wie deren Parteiprominenz in der Schweiz, der Glaube an das organisierte Böse. Während man sich zum Jahresende 1933 noch damit auf die eigene Schulter klopfte, dass die «Neue Rheinfelder Zeitung» «sich auch im verflossenen Jahre wieder treu zu Kirche und Vaterland gestellt» habe,[317] und aus taktischen Gründen die Verharmlosung von Nachrichten aus dem parteigeführten Anrainerstaat mittrug, setzte man genau ein Jahr später die Akzente ganz anders: Das «Heil Hitler» verwandle sich in Deutschland langsam zum «Heiligen Hitler», und das Bild des Führeres werde wohl bald in den Kirchen prangen. Im Reich ersetzte man den Intellekt durch Rasse und Hitlers Trabanten entpuppten sich als germanische Heiden. Die neue Jugend brülle sich heiser mit Heilrufen, doch das Dritte Reich gehe seinem Ende entgegen. Man lobte nun den heroischen Kampf deutscher Katholiken.[318] Mit dieser stummen Einsicht, dass mit dem Ungeist kein Vertrag zu schliessen sei, glitt auch die NRZ lange vor 1939 in besseres Fahrwasser. Schliesslich nahm der Weltkrieg allen unverblendeten Schreibern den letzten Zweifel, wohin diese Politik führte.

Gottlieb Küpfer hatte den Beginn des Krieges mit all seinen Zensurmassnahmen noch miterlebt und starb am 17. März 1942, erst 60jährig. Damit musste man mit einer Änderung bei der kleinen Zeitung in Rheinfelden rechnen. Im Nachruf, verfasst von H. O. (Hans Obrist) vernehmen wir, dass Küpfer schon längere Zeit leidend gewesen und dem Parteiblatt 30 Jahre als Redaktor vorgestanden sei. Er habe nicht nur den Weg vom «freisinnigen Schweizerboten» zur katholisch-konservativen «Neuen Rheinfelder Zeitung» gewiesen,[319] er habe auch die Offizin durch Kauf eines Hauses von der Kupfergasse an die mittlere Marktgasse überführt.[320] Die soziale Haltung gegenüber seinen Arbeitnehmern wurde hervorgehoben. Hans Obrist, langjähriger Maschinensetzer und schreibgewandt, brachte die Zeitung vorläufig über die Runden.

---

316 NRZ, 11. März 1933.
317 NRZ, 30. Dezember 1933.
318 NRZ, 22. Dezember 1934. Rundschau.
319 NRZ, 18. März 1942.
320 Volksstimme, 19. März 1942.

Erste Unruhen im Umfeld des Blattes vermuten wir schon im Sommer 1942. Am 10. August 1942 erschien die NRZ erst abends und bat am Schlusse des redigierten Teils dafür um Entschuldigung. Das Erscheinungsbild, vierspaltig, glich auffallend dem «Aargauer Volksblatt». Erst am 24. August bot das Rheinfelder Lokalblatt wieder das gewohnte Bild: Lettern und Layout der Küpfer'schen Druckerei. Am Ende des Jahres 1942 verabschiedete sich die selbständige NRZ auf unschöne Weise von der Leserschaft. Hans Obrist beschwerte sich in harten Worten über die «Herren vom Presseverein Konkordia», die sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hätten und nun die Zeitungsdruckerei kurzerhand schlössen, das heisst ihn und seine Mitkollegen entliessen. Er habe nach dem Tode von Küpfer die Redaktion einfach übernehmen müssen, da sich niemand von der Redaktionskommission um die Hinterlassenschaft gekümmert hätte. Als Nichtkatholik und Gewerkschafter habe er nie daran gedacht, die Redaktion eines katholisch-konservativen Blattes zu übernehmen. Im übrigen hätte er seine Aufgabe ohne Hilfsmittel erfüllt, nicht einmal ein Pressedienst habe ihm zur Verfügung gestanden. Vor drei Wochen sei der Präsident Dr. Mondet plötzlich aufgetaucht, um ihn zur Rede zu stellen. Das Ergebnis sei nun die Kündigung. Diese «Erklärung» erschien sowohl im Inseratenteil der NRZ, als auch in der «Volksstimme», beidesmal unterzeichnet von Hans Obrist.[321]

Offenbar waren die Verhandlungen über das Schicksal der Zeitung nicht in aller Heimlichkeit geschehen, denn schon eine Woche zuvor konnte die «Volksstimme» mit ihrer Einzigartigkeit Propaganda machen: Die «Volksstimme» sei «die einzige Zeitung des Bezirks Rheinfelden, die vollständig im Bezirk hergestellt wird, das heisst die ganze Zeitung wird hier gesetzt und gedruckt, das heisst weiter, es werden nicht in eine in einer andern Landesgegend mit einem andern Kopf gedruckten Zeitung noch rasch einige Lokalnachrichten und eine Seite Inserate hineingedruckt.»[322] Damit war das ganze Konzept der «Neuen Rheinfelder Zeitung» bereits von der Konkurrenz breitgeschlagen worden, ehe das Ergebnis der Verhandlungen vorlag.

Und am 5. Januar 1943 doppelte Hans Obrist mit einer «Erklärung» in der «Volksstimme» nach: «In einer persönlichen Erklärung in der ersten Laufenburger Nummer der Neuen Rheinfelder Zeitung versucht Herr Dr. Mondet die Lage so darzustellen, als ob ich mich je um die Redaktorenstelle am katholisch-konservativen Organ beworben hätte.» Dies aber wäre nie erfolgt. Im übrigen sei ihm nicht einsichtig, weshalb man «der Pressesache des Fricktales Schaden zufügt», wenn man für das «Aargauer Volksblatt» ein Inserat einrücke. Nach dem Prinzip Küpfer seien Inserate aufzuneh-

321 NRZ, 31. Dezember 1942.
322 Volksstimme, 24. Dezember 1942.

men, die bezüglich Inhalt, Religion und Sittlichkeit nicht verletzten. Daran habe er sich gehalten. Damit dürfte nicht nur zwischen Obrist und Mondet ein Streit ausgebrochen sein, sondern auch ein Ringen zwischen Binkert («Frickthaler») und Bärlocher («Aargauer Volksblatt») stattgefunden haben. So bleibt nur die sachliche Mitteilung nachzutragen, dass die «Neue Rheinfelder Zeitung» ab 1. Januar 1943 als Kopfblatt des «Frickthalers» erschien, nun dreimal wöchentlich herauskam und in Laufenburg fabriziert wurde.

Genauso wie die Bände der «Neuen Rheinfelder Zeitung» in Rheinfelden nicht mehr archiviert wurden, da die Eigenleistungen unbedeutend waren und man die politische Würzung im fernen Laufenburg besorgte, entfällt auch eine eigenständige Würdigung des Kopfblattes in unserer Darstellung. Wir verweisen auf den Abschnitt «Der Frickthaler». Im Jahre 1980 war dann auch die Uhr des selbständigen Titels «Neue Rheinfelder Zeitung» abgelaufen, als mit der Fusion des Laufenburger mit dem Fricker Organs der «Fricktaler Bote» aus der Taufe gehoben wurde.